

Das Riesengebirge in den Reisenotizen des jungen Schopenhauer

DIETRICH ALLNOCH, MAINZ

In den Jahren 1803 und 1804 unternahm der Hamburger Kaufmann Heinrich Floris Schopenhauer zusammen mit seiner Ehefrau Johanna und seinem minderjährigen Sohn Arthur¹ eine ununterbrochene Bildungsreise durch mehrere europäische Länder. Sie führte von Hamburg durch Holland nach England, Frankreich, in die Schweiz, durch Österreich, Schlesien, Sachsen über Berlin nach Danzig und von dort 1805 nach Hamburg zurück.²

Der Vater Schopenhauer hatte diese Reise in der Hoffnung vorgeschlagen, dass sein Sohn Arthur von seiner Neigung, eine gelehrte Ausbildung zu wählen, Abstand nehmen und den väterlichen Beruf des Kaufmanns ergreifen würde. Denn der Sohn bedrängte seinen Vater beständig, dem gewünschten Wechsel von der Hamburger Privatschule des Dr. Runge, einer Art Handelsschule, auf das Gymnasium zuzustimmen. Der Vater, der – wie der Sohn später sagte – als wohlhabender Kaufmann die Begriffe Gelehrtentum und Dürftigkeit unzertrennlich verknüpfte, stellte Arthur deshalb vor die Wahl, entweder

1) Walter ABENDROTH, *Arthur Schopenhauer mit Bildzeugnissen und Bilddokumenten*, Reinbek 171996, S. 137–140. 2) Arthur SCHOPENHAUER, *Reisetagebücher aus den Jahren 1803–1804* (Abgekürzt: *Reisetagebücher*), hg. von Charlotte VON GWINNER, Leipzig 1923, S. II.

auf das Gymnasium überzuwechseln oder an der geplanten längeren Reise teilzunehmen, im letzteren Falle aber zu versprechen, sich danach ganz dem Kaufmannsberuf zu widmen.³ Wir wissen, dass der Sohn nach dem Tode seines Vaters dieses Versprechen nicht mehr einhielt, die Gymnasialbildung nachholte und 1809 die Universität bezog.

Zu der Alternative, vor die ihn sein Vater gestellt hatte, schrieb er 1819: „Einer solchen Versuchung [zu einer längeren Reise, Anm. d. Verf.] widerstand das jugendliche Herz nicht: nachdem ich mir seinem Verlangen gemäß die Sache überlegt hatte, leistete ich das Versprechen.“⁴

Dieser Zusage verdanken wir einen Reisebericht des jungen Schopenhauer im Umfang von drei Heften.⁵ Das dritte dieser Hefte enthält die Notizen von Braunau/Inn an (Juni 1804) bis Berlin (Ankunft dort am 25. August 1804). Diese Route führte die Familie Schopenhauer von Wien über Böhmen durch das Riesengebirge nach Schlesien und zwar nach Landeshut, Hirschberg, Waldenburg, Breslau und von dort über Görlitz nach Dresden.⁶ Der Aufenthalt im und am Riesengebirge dauerte vom 26. Juli bis zum 3. August 1804. Die meisten Passagen des Reisetagebuches der Schlesienroute befassen sich mit diesem Aufenthalt.⁷

Die Familie Schopenhauer logierte zunächst in Landeshut im Gasthof „Zum Raben“, dessen Qualität der Sohn in seinen Notizen als „ziemlich gut“ einstuft.⁸ Der Gasthof existierte bis in das 20. Jahrhundert hinein fort.⁹ Bemerkenswert erscheinen dem jungen Schopenhauer an diesem Ort vor allem die hölzernen Arkaden an den Häusern in fast allen Straßen und der rege Leinwandhandel, der an bestimmten Tagen auf dem Markt abgewickelt wird. „Die Lage von Landshut“, vermerkt der junge Reisende, „ist eine der schönsten, die man sich denken kann. Die Stadt ist ganz von angebauten Hügeln und niedrigen Bergen umgeben; von allen diesen hat man eine prächtige Aussicht, deren Grenze immer das Riesengebirge ist“. Von Landeshut werden Ausflüge nach Adersbach und zum — damals noch bestehenden — Zisterzienserkloster in Grüssau unternommen. Die Tour nach Adersbach ist eine der schönsten Spazierfahrten: „Die Gegend wird immer schöner je weiter man kömmt: das Land ist außerordentlich fruchtbar und besonders schön zeigen sich die großen Felder von Flachs in himmelblauer Blüte. Dazwischen sieht man waldige Hügel und in der Ferne das Riesengebirge, auf dessen höchster Spitze, der Schneekoppe, man wie einen kleinen kaum sichtbaren Punkt die darauf stehende Kapelle unterscheidet“.

Eingehend werden von ihm die berühmten Felsengebilde, die Felsenhöhle und der Wasserfall bei Adersbach geschildert, wohin die Familie von einem Förster mit seinen Gehilfen begleitet wurde, bei denen sie von ihrem Ausflugsgefährten vor Ort abgestiegen war.

Nach dreitägigem Aufenthalt in Landeshut führte die weitere Reise in das nahe gele-

3) Wilhelm von GWINNER, Schopenhauers Leben, Leipzig ³1910, S. 157 f. 4) Ebd. S. 159 f. 5) Reisetagebücher (wie Anm. 2), S. 16, 17. 6) Reisetagebücher (wie Anm. 2), S. 289 bis 310. 7) Reisetagebücher, (wie Anm. 2), S. 290–305, auf diesem Abschnitt der Reisetagebücher beruhen die Ausführungen des Verf. zum Riesengebirge, auch die wörtlichen Zitate, soweit hier keine anderen Nachweise angeführt werden. 8) Reisetagebücher (wie Anm. 2), Verzeichnis der Wirtshäuser mit Anmerkungen über ihre Qualität, S. 311, 312. 9) Meyers Reisebücher, Riesengebirge, Iser- und Glatzer Gebirge, Leipzig 1921, S. 135; Karl BAEBECKER, Schlesien. Riesengebirge — Grafschaft Glatz, Reisehandbuch, Leipzig ²1938, S. 138.

gene Schmiedeberg, wo die Familie im Gasthaus „Zum Roß“¹⁰ unterkam. Schopenhauer nennt Schmiedeberg ein „niedliches Städtchen mit vielen reichen Leuten“, dessen Lage noch schöner als Landeshut sei. Hier notiert er u. a.: „Wenn man nur einen Hügel in der Nähe von Schmiedeberg besteiget, hat man eine himmlische Aussicht auf die ganze so prachtvolle Gegend“. Dabei fallen ihm besonders die vielen Leinwandbleichen in der Landschaft auf, die in der Ferne von Gewässern nicht zu unterscheiden seien und auf ihre Art zur Verschönerung der Umgebung beitragen.

Der Höhepunkt der Schlesienroute war aber für den jungen Schopenhauer die Besteigung der Schneekoppe. Während seine Eltern nach Hirschberg weiter fuhren und sich dort einlogierten, engagierte er für die Koppenbesteigung einen Bergführer, der die Gebirgsverhältnisse im einzelnen kannte. Die Wanderung mit ihm ging zunächst von Schmiedeberg „in das Dörfchen Krummhübel dicht am Fuße des Gebirgs“, wo sich der kleinen Exkursion drei aus Breslau kommende ebenfalls Wanderlustige zugesellten. Abends gegen 8 Uhr erreichte die 5-köpfige Gesellschaft die Hampelbaude,¹¹ die zur Übernachtung vorgesehen war. Von ihr aus sollte die Koppe in aller Frühe bestiegen werden. Die Baude war schon im 17. Jahrhundert errichtet worden. Sie wurde als Nachtherberge für Gebirgswanderer benutzt. Schopenhauer beschreibt sie als ein großes, aus Holz gebautes Hirtenhaus, das den Besteigern der Koppe auch zugleich als bescheidenes Wirtshaus diente.

An jenem Abend war die Wirtsstube voll zechender Knechte, die dem Baudenwirt bei der großen Heuernte halfen. Die Wandergruppe hielt sich deshalb in einem kleineren Raum des Hauses auf. Schon bei ihrer Ankunft in der Baude wurde ihre Hoffnung auf klare Fernsicht am nächsten Tage getrübt. Ein starkes Gewitter war losgebrochen und der Regen ergoss sich in Strömen über den Bergen, so dass die Schneekoppe bald in Wolken gehüllt war. Schopenhauer skizziert die Stimmung seiner Wandergruppe sehr eindrucksvoll: „Wir lamentierten, schimpften auf den Rübezahl, der uns wie alle Wanderer nicht ungeneckt ziehen lassen wollte, und lasen zum Zeitvertreib in dem Buch, worin sich alle Reisenden verewigt und ihre rührenden Gedanken, Empfindungen in eigenen oder fremden Geistesprodukten ausgedrückt hatten. Doch häufig fanden wir zu unserem Trost Klagen über das Schicksal, das heut das unsrige war. Endlich bequemten wir uns nach einem traurigen und mageren Abendessen, auf einem kleinen, engen Heuboden die Nacht zuzubringen“.

In der Nacht um halb drei brach die Gesellschaft auf, um noch im Dunklen den Aufstieg zu bewältigen und so rechtzeitig den Sonnenaufgang von der Schneekoppe aus zu erleben. Der anderthalbstündige Aufstieg war für den jungen Schopenhauer sehr anstrengend, weil ungewohnt: „Ich fühlte bald die entsetzliche Müdigkeit, die vom zu starken Bergsteigen herrührte, jeder Schritt war mir am Ende eine Qual, ich ruhte mich immer öfter und länger aus. Endlich sahen wir die Kapelle vor uns ... Wir warfen uns alle auf

10) Reisetagebücher (wie Anm. 2), S. 93. Es handelt sich um das Gasthaus „Schwarzes Roß“ am Markt, das bis zum Kriegsende existierte, vgl. August LEWALD, Malerisches Reisehandbuch durch Deutschland und die angränzenden Gegenden, Erster Teil, Stuttgart 1842, 801; S. Julius EBERT, Das Riesengebirge nebst dem Iser- und Lausitzer Gebirge in Verbindung mit dem Glatzer und dem Waldenburger Gebirge, Praktisches Handbuch für Sudetenreisende. Griebens Reise-Bibliothek Band 18, Berlin ¹⁰1886, S. 125; BAEDCKER (wie Anm. 9), S. 136. **11)** Reisetagebücher (wie Anm. 2), S. 96: In den Reisetagebüchern wird diese Baude „Hämpelbaude“ genannt.

die Steine hin, wo die gänzliche Erschöpfung unserer Kräfte, nachdem wir gefrühstückt hatten, bald aufhörte und wir fähig wurden, das große Schauspiel des Sonnenaufgangs zu genießen“.

Das reizvolle Naturereignis ließ nicht lange auf sich warten: „Der Himmel war ziemlich klar, nur am Horizont lagen ein paar kleine Wolken, die die Herrlichkeit des Sonnenaufgangs etwas vermindern mochten, dennoch wird mir der Eindruck davon unauslöschlich sein. Wie ein transparenter Ball, und viel strahlenloser als wenn man sie von unten sieht, schwebte die Sonne empor und warf ihre ersten Strahlen auf uns, spiegelte sich zuerst in unseren entzückten Blicken, unter uns in ganz Deutschland war es noch Nacht: und wie sie höher stieg, sahen wir, wie die Nacht immer tiefer zurückkroch und ihr endlich unten auch wich. Jetzt beleuchtete sie die ganze unermessliche Aussicht, die durch keinen Gegenstand beschränkt wurde. Eine solche Aussicht zu beschreiben ist unmöglich ... Sehr deutlich sah ich die drei schön gelegenen Gebirgsstädte, den größten Teil des Riesengebirges und so weit nach allen Weltgegenden als das Auge reichen wollte, die ewige Wiederholung und den ewigen Wechsel von Bergen und Tälern, Wäldern und Wiesen und Städten und Dörfern“. Es fällt bei der Schilderung dieses Erlebnisses auf: die Wandergruppe sieht sich auf der Koppe von „ganz Deutschland“ umgeben, obwohl dort die Grenze verlief zwischen dem habsburgischen Königreich Böhmen und dem preussischen Herzogtum Schlesien. Anscheinend war das Deutschlandbild als ein größeres Ganzes in dem damaligen zeitgenössischen Bewusstsein noch immer lebendig, wenn auch das Römisch-Deutsche Reich schon seit langem dahinsiechte und kurz vor seinem endgültigen Untergang¹² stand.

Nach dem eindrucksvollen Naturschauspiel trat die Wandergruppe noch am Vormittag den Abstieg zur Hampelbaude an. Dort trennte sich Schopenhauer von seinem Bergführer. Zusammen mit den Breslauer Wanderern machte er sich auf den Weg nach Hirschberg, um dort mit seinen Eltern weitere Exkursionen zu beraten. War es am Morgen auf dem Gipfel noch „sehr kalt und entsetzlich windig“, so peinigte die Gruppe nun nach „einer schlaflosen Nacht“ und „dem so erschöpfenden Ersteigen der Schneekoppe“ die Müdigkeit, vor allem aber „die schrecklichste Hundstagshitze“.

Der junge Schopenhauer notierte an jenem Tage gleichwohl, dass ihn die „über alles schöne Gegend“ trotz Beschwerlichkeiten „noch entzückt habe“. Denn auch am Fuße des Gebirges boten sich ihm die mannigfaltigsten Aussichten dar. Vor allem ergaben sich auf dem Abstiegswege, bei zunehmender Entfernung von der Koppe, immer wieder neue reizvolle Perspektiven: „Hinter uns hatten wir den von einigen Stellen unbeschreiblich herrlichen Anblick des ganzen Riesengebirgs, das, wie ein großes Amphitheater ausgebreitet, die fruchtbaren Täler und die mit allen Sommerfarben geschmückten Fluren, mit Dörfern und Wäldern und Hügeln einfaßte“. In Stonsdorf¹³ unterbrach die Gesellschaft ihre Fußwanderung und kehrte dort in „einem guten Wirtshaus“¹⁴ ein, um am Nachmittag, ein wenig erfrischt und erholt, „mit starken Schritten“ nach Hirschberg zu gelangen.

12) Vergl. u.a. Peter Claus HARTMANN, Das Heilige Römische Reich deutscher Nation in der Neuzeit, Stuttgart 2005, S. 158–160. 13) Mit dem genannten „Stonsdorf“ in den Reisetagebüchern (Anm. 2), S. 302, kann nur Stonsdorf gemeint sein. 14) Es könnte sich um das bei der Brauerei gelegene Gesellschaftshaus handeln, vgl. das Kupfer von Stonsdorf nebst Erklärung in: W. L. SCHMIDT, Schlesisches Taschenbuch 1828, Hirschberg o.J.: „In dem Gesellschaftshause selbst, und unter der nahestehenden Baumpartheie versammelt sich in den Sommermonaten fast alltäglich eine zahlreiche Gesellschaft von Gästen aus Warmbrunn und den benachbarten Orten, die Sonntags am glänzendsten ist.“

Schopenhauer hat sein Leben lang körperliche Bewegung gesucht, um sich gesund zu erhalten. So äußert er sich in seinem 64. Lebensjahr in einem Brief: „Meine unerschütterliche Gesundheit schreibe ich, nächst meiner guten Konstitution, dem zu, daß ich bei jedem Wetter täglich 1 ½ bis 2 Stunden rasch gehe ...“.¹⁵

Am folgenden Tag fuhr die Familie Schopenhauer von Hirschberg nach Warmbrunn und von dort zu der Burgruine Kynast. Der junge Schopenhauer nennt Warmbrunn „einen allerliebsten kleinen Badeort“, dessen „Lage über alles schön ist“. Er findet, dass das von dem Grafen Schafgotsch erbaute Gesellschaftshaus für die Badegäste mit dem Ball- und Esssaal ein „geschmackvolles“ Gebäude sei und rühmt die im Badeort angelegte große Allee, weil man von ihr aus auf beiden Seiten eine herrliche Aussicht habe.

Nach der Besichtigung der Burgruine Kynast unternahm man am Nachmittag noch einmal von Hirschberg aus eine Wagenfahrt nach Schmiedeberg. Am folgenden Tag, dem 03. August 1804, verließ die Familie Schoppenhauer Hirschberg. Sie reiste zunächst wieder nach Landeshut und von dort nach Waldenburg, das man am Nachmittag erreichte und wo ein Bergwerk besichtigt wurde.

Das Reisetagebuch des jungen Schopenhauer über die weitere schlesische Reiseroute¹⁶ ist im Vergleich zu den Riesengebirgsnotizen geradezu wortkarg ausgefallen. Die Ebene Niederschlesiens, „die mit wenig Bäumen und lauter Kornfeldern bedeckt ist“, gibt ihm offenbar keine Veranlassung zu näheren Ausführungen. Bei ungewöhnlicher Hitze vermerkt er lapidar: „Die Gegend fanden wir immer flach und uninteressant“. Erst bei Görlitz führte die Reise durch eine „etwas hübschere Gegend“, die dann in eine „schönere waldige“ Landschaft überging. Waren es Ermüdungserscheinungen nach einer zwei Jahre dauernden ununterbrochenen Europa-Rundreise, die ihn kaum noch Bemerkenswertes niederschreiben ließen? Auch Breslau, wo in jenen Tagen „eine übermäßig große Hitze“ auf den Menschen lastete, wird nur mit wenigen Bemerkungen bedacht. Wenn der junge Reisende dort den an der Stadt gelegenen Englischen Garten des Fürsten Hohenlohe als „einzige Sehenswürdigkeit“ nennt, so spricht daraus jugendlicher Missmut. Nicht anders als auf der Österreich-Tour, wo er nach dem Anblick des Kaisers¹⁷ in Baden bei Wien notierte, dieser sei ein hagerer Mann, dessen „ausgezeichnet dummes Gesicht eher auf einen Schneider als auf einen Kaiser raten ließe“.

Insgesamt gesehen schätzte Schopenhauer später den Wert seiner Reise mit den Eltern für seinen Werdegang sehr hoch ein. Zwar habe er durch sie zwei Jugendjahre für die Erlernung der klassischen Lehrfächer und Sprachen verloren. Das Reiseunternehmen habe ihn aber frühzeitig daran gewöhnt, sich nicht mit bloßen Namen zufrieden zu geben, „sondern die Betrachtung und Untersuchung der Dinge selbst und ihre aus der erwachsende Erkenntnis dem Wortschalle entschieden vorzuziehen“.¹⁸

15) Arthur SCHOPENHAUER, Gesammelte Briefe, hg. von Arthur HÜBSCHER, Bonn 1948, Nr. 261, S. 271.

16) Reisetagebücher (wie Anm. 2), S. 306-307. 17) Reisetagebücher (wie Anm. 2), S. 258: Mit dem „Kaiser“ hatte Schopenhauer den danach noch römisch-deutschen Kaiser Franz II. aus dem Haus Habsburg-Lothringen (1792-1806), den personengleichen späteren Franz I. von Österreich (1806-1835) gemeint. Vgl. dazu auch HARTMANN (wie Anm. 12), S. 158-162. 18) GWINNER (wie Anm. 3), S. 160.

Schlesische Geschichtsblätter

Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens

44. Jahrgang (2017) Herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. Heft 3 (November)

BORKENHAGEN/SCHMILEWSKI: Fünfzig Jahre Schlesische Landgesellschaft, 81–96

KLOSE: Jauersche Würste, 97–109 ALLNOCH: Das Riesengebirge in den Reisenotizen des jungen Schopenhauer, 109–113 SCHMIDT: Einige Nachrichten über die Schützengilden zu Kontopp und

Kreuzburg, 114–117 Mitgliederbewegungen, 118 Mitgliederjubiläen, 119

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dietrich ALLNOCH,
Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Dr. Jürgen W. SCHMIDT,
Dr. Ulrich SCHMILEWSKI,

Schriftleiter: Prof. Dr. Andreas KLOSE,
Redaktion: Stefan Guzy,

Gestaltung und Satz: Zwölf, Büro für Grafikdesign, Paul-Lincke-Ufer 44a, 10999 Berlin
Druck und Bindung: Pinguin Druck, Marienburger Straße 16, 10405 Berlin

Verein für Geschichte Schlesiens e. V.
Berliner Ring 37
97753 Karlstadt (Main)
www.verein-fuer-geschichte-schlesiens.eu

ISSN 2190-4871

